

dresdner
philharmonie

7. PHILHARMONISCHES KONZERT

1967/68

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Freitag, den 22. März 1968, 19.30 Uhr

Sonnabend, den 23. März 1968, 19.30 Uhr

Sonntag, den 24. März 1968, 19.30 Uhr

7. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solist: Josef Schwab, Berlin, Violoncello

Fritz Geißler
geb. 1921

Sinfonie Nr. 2 (1964)

Andante

Adagio

Quasi Presto

Grundgestalt und Variationen

Erstaufführung

Antonín Dvořák
1841–1904

Konzert für Violoncello und Orchester h-Moll op. 104

Allegro

Adagio

Allegro moderato

PAUSE

Modest Mussorgski
1839–1881

Bilder einer Ausstellung

(Instrumentation: S. Gortschakow)

Promenade

I Gnomus

Promenade

II Das alte Schloß

Promenade

III Tuilerien (Streit der Kinder nach dem Spiel)

IV Bydlo

Promenade

V Ballett der Küchlein in ihren Eierschalen

VI Samuel Goldenberg und Schmuyle

(Zwei Juden, ein reicher und ein armer)

Promenade

VII Der Marktplatz von Limoges

VIII Katakomben

IX Die Hütte auf Hühnerkrollen (Baba-Jaga)

X Das große Tor von Kiew

Deutsche Erstaufführung



JOSEF SCHWAB wurde in Ungarn geboren. Er studierte an der Hochschule für Musik in Leipzig bei Walter Schulz und August Eichhorn und hatte anschließend eine künstlerische Aspirantur am gleichen Institut inne. Jetzt ist Josef Schwab erster Solocellist an der Komischen Oper Berlin. Der junge Künstler ist Preisträger nationaler und internationaler Wettbewerbe (Moskau, Genf, Wien, Dresden) und trat als Solist in zahlreichen Sinfonie- und Kammerkonzerten hervor.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

ZUR EINFÜHRUNG

Zu den begabtesten und profiliertesten Vertretern der mittleren Komponistengeneration unserer Republik gehört der Leipziger Komponist Fritz Geißler. 1921 in Wurzen geboren, studierte er an den Musikhochschulen Leipzig (u. a. bei den Professoren Max Dehnert und Wilhelm Weismann) und Berlin-Charlottenburg. Seit 1954 wirkte Geißler als Lehrbeauftragter, seit 1959 als Lektor für Musiktheorie an der Karl-Marx-Universität in Leipzig; 1962 erhielt er einen Lehrauftrag für Komposition an der dortigen Musikhochschule. Der mit dem Kunstpreis der DDR ausgezeichnete Komponist trat bisher besonders mit Orchester- und Kammermusikwerken hervor, die in zunehmendem Maße sein Bemühen um eine klare, allgemeinverständliche, ausdrucksstarke musikalische Sprache zeigen. Als wichtige Belege der schöpferischen Entwicklung Geißlers müssen vor allem seine Kompositionen im sinfonischen Genre angesehen werden. Zu nennen sind hier – neben seinem 1960 entstandenen Ballett „Pigment“ – die „Kammersinfonie“ (1954), drei heitere Orchesterwerke, die „Italienische Lustspielouvertüre nach Rossini“ (1958), die sinfonische Burleske „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“ (1961) und die „Sinfonietta giocosa“ (1963), die drei programmatischen sinfonischen Sätze „November 1918“ (1958) und die 1961 geschaffene erste Sinfonie. Kürzlich gelangten in Leipzig die dritte und vierte Sinfonie des Komponisten zur Uraufführung. Im Auftrage der Dresdner Philharmonie wird Fritz Geißler übrigens anlässlich des 20. Jahrestages der Gründung der DDR eine neue Sinfonie schreiben. Über die heute zur Aufführung gelangende Sinfonie Nr. 2 äußerte der Weimarer Musikwissenschaftler Werner Felix unter anderem:

„Die 800-Jahr-Feier der Stadt Leipzig bildet den Hintergrund für die zweite Sinfonie, die der Komponist im Jahre 1964 vollendete. Fraglos muß dieses Werk als besonders bedeutungsvoll angesehen werden. In ihm fließen zwei Entwicklungsströme zusammen: ein offenbar jahrelanger Reifeprozess beim Komponisten und der große Gegenstand, der in jener unermeßlichen Fülle geistiger und materieller Leistungen zu erblicken ist, die sich in acht Jahrhunderten mit der Stadt Leipzig verbunden haben. Das Werk bezeugt, daß Geißler nicht den aussichtslosen Versuch unternommen hat, eine sinfonische Chronik schreiben zu wollen. Er hat es verstanden, eine sehr hohe Form der künstlerischen Verallgemeinerung zu finden.

Die Stadt Leipzig ist heute wie ehemals ein weltoffenes Zentrum, in dem die schöpferische Kraft des Menschen vielfältig sichtbare Gestalt gewinnt. Seine Existenz ist aber auch niemals vollendet, sein Werdegang niemals abgeschlossen. Der Gegenstand der sinfonischen Gestaltung ist also immer derselbe und doch ständig ein anderer. Dieser Umstand legte dem Komponisten nahe, die sinfonische Entwicklung des Werkes thematisch zu binden, eine das ganze Werk durchziehende thematische Substanz zu finden, die sich dennoch immerfort wandelt und niemals in einer einzelnen Gestalt dominiert. Er verwendete ein aus den zwölf chromatischen Schritten der Tonleiter bestehendes „Material“ und machte es zum Ausgangspunkt der musikalischen Entwicklung in der Sin-

fonie. Die Konzipierung der Aussage bewirkte, daß sich der Komponist nicht von dogmatischen ästhetischen Konsequenzen der Dodekaphonie einengen ließ, sondern nach originaler schöpferischer Gestaltung des Inhaltes suchte. Dies führte zu der mehrsätzigen Entwicklung des Werkes, deren innere Geschlossenheit, gewachsen aus der Kraft zu neuen Lösungen und der Verarbeitung von Errungenschaften des klassischen Erbes, kaum zu überhören ist.

Der erste Satz der Sinfonie wird mit einem kurzen Andante eingeleitet, dessen weit auseinanderliegende Klangtupfen nur Keimzellen der kommenden thematischen Entwicklung enthalten. Sodann tritt im etwas bewegteren Tempo ein erstes Thema hervor (erste Violinen), dessen ausdrucksvoller melodischer Bogen durch einen Gegengesang der Bratschen vertieft wird. Vier sehr langsame Takte (Adagio) schaffen einen neuen Ruhepunkt und schließen den ersten Teil des ersten Satzes ab. Das nun folgende Allegretto bildet den Hauptteil des ersten Satzes. Ein siebentöniges tänzerisches Thema steht an seinem Anfang. Wesentlich für diesen Hauptteil ist, daß der Komponist nach einem periodisch wiederholten Prinzip (variable Metren) den Takt wechselt und damit den Fluß der Entwicklung ungemein belebt. Die energisch-tänzerischen Impulse bringen ein Streben nach Entwicklung, nach Veränderung und Vermenschlichung des Bestehenden zum Ausdruck.

Ernte und gedankenvolle Bilder bestimmen den zweiten Satz. Seine mehrteilige Anlage zeigt, daß der Komponist auch hier eine in sich gegliederte, komplexe Aussage gestalten wollte. Während der erste Teil von einem elegischen Thema der ersten Violinen geprägt wird, dessen Nachdenklichkeit einer schroffen Steigerung weichen muß, setzen im zweiten Teil Violoncelli und Englischhorn die Elegie der Violinen frei fort. Höhepunkt dieses Mittelteiles ist eine verschlüsselte Ehrung für J. S. Bach, dessen Name sich in der Oberstimme einer vierstimmigen Akkordfolge (B-A-C-H), freilich kaum hörbar, wiederfindet. Der dritte Teil bringt die Reminiszenz an den ersten Teil des Satzes, dessen Thema in kanonischer Stimmführung erklingt, von filigranen Akkordfigurationen umrankt.

Der dritte Satz, „Quasi Presto“, entspricht seiner Funktion nach dem herkömmlichen Scherzo. Jetzt treten, wiederum durch periodische Taktwechsel verstärkt, auffallende Bewegtheit und geistreiche Virtuosität hervor. Bei näherer Betrachtung entpuppt sich der Satz als eine Fuge. Das Thema geistert in seiner Entwicklung durch das ganze Orchester.

Die Aufgabe des letzten Satzes heißt Zusammenfassung bei Wahrung und Vergrößerung der Vielfalt. Es ist einleuchtenderweise ein Variationensatz. Den einleitenden Teil bezeichnet der Komponist als „Grundgestalt“, was besagen will, daß er den Komplex des zu variierenden Materials enthält. Er wird mit dem akkordischen Erklingen aller zwölf Töne, die den Themen der Sinfonie zugrunde liegen, gekrönt. Sieben Variationen lösen einander ab. Mit einem Epilog (Adagio), der eine Brücke zur Einleitung des ersten Satzes schlägt und in dem die sinfonische Entwicklung ihren Ruhepunkt findet, schließt das Werk Fritz Geißlers zweite Sinfonie nicht nur eine starke Talentprobe ihres Schöpfers dar, sie ist ein bemerkenswerter Beitrag zur Entwicklung unserer sinfonischen Kunst.“

Das Violoncellokonzert h-Moll op. 104 begann Antonín Dvořák am 8. November 1894 in New York, noch während seines Aufenthaltes in Amerika, zu komponieren und schloß die Arbeit im wesentlichen am 9. Februar des folgenden Jahres ab. Nach seiner Rückkehr in die tschechoslowakische Heimat wurde dann der letzte Satz noch entscheidend erweitert. Auf die Gestaltung des Soloparts nahm der damals berühmte Cellist des Böhmischen Quartetts, Hanuš Wihan, dem das Konzert auch gewidmet wurde, wesentlichen Einfluß. Obwohl Dvořák das Violoncello nicht eigentlich liebte – weil es, wie er sich ausdrückte, „oben kreischt und unten brummt“ – schuf er mit seinem h-Moll-Konzert, das eine Sinfonie mit obligatem Violoncello genannt zu werden verdient, eine der schönsten Perlen der Cello-Literatur, da es dem Solisten alles gibt, was er sich wünschen kann: ausdrucksvolle Kantilenen, einen mitreißenden rhythmischen Elan und technische Brillanz. Unter der Leitung des Komponisten erklang das Werk zum erstenmal am 19. März 1896 in London mit dem englischen Cellisten Leo Stern, der das Konzert auch einen Monat später in Prag bekanntmachte.

Der erste Satz (Allegro) beginnt mit einer längeren, ausdrucksvollen Orchester-einleitung, die das thematische Material vorstellt, namentlich die beiden führenden Themen: das besonders gelungene erste mit seinem heroisch-kraftvollen Charakter und das lyrische zweite, zunächst vom Waldhorn angestimmte. Beide Themen werden danach auch vom Soloinstrument aufgegriffen. Der Aufbau des ganzen Satzes ist locker, fast rhapsodisch.

Der zweite Satz (Adagio) ist eine der schönsten lyrischen Eingebungen Dvořáks. Das gesangvolle Thema erklingt zuerst in den Klarinetten, bevor es vom Solocello aufgegriffen wird. Der spannungsgeladene Mittelteil geht in eine Reminiszenz an Dvořáks Liedschaffen über.

Der wirkungsvollste Teil des Konzerts ist fraglos das Finale (Allegro moderato) mit seiner Fülle von pathetischen, melancholischen und rhythmisch-zündenden Gedanken. Das Hauptthema drückt die Freude des Komponisten über die bevorstehende Rückkehr in die Heimat aus, das Soloinstrument führt die lapidare Melodie nach kurzem Orchestervorspiel vor. Seitenthemen unterstützen diesen Ausdrucksgedanken (u. a. ein Zwiesgespräch zwischen Solocello und Solovioline). Dann erklingen Motive aus den vorangegangenen Sätzen (Hauptthema des ersten Satzes, das Adagio-Thema) in träumerischer Haltung, bis mit dem Hauptthema des Finales der jubelnde Ausklang des Werkes herbeigeführt wird.

Der geniale russische Komponist Modest Mussorgski hinterließ uns auf dem Gebiete der sinfonischen Musik nur sehr wenige und kleinere Werke, die bis auf die bekannte „Nacht auf dem Kahlen Berge“ neben seinen Opern und Liedern auch an Bedeutung zurücktreten. Die „Bilder einer Ausstellung“, eine seiner hervorragendsten Kompositionen überhaupt, sind von ihm nicht für Orchester, sondern als Klaviersuite komponiert worden. Das Werk entstand im Jahre 1874, angeregt durch eine Moskauer Ausstellung mit Aquarellen und Zeichnungen des russischen Malers und Architekten Viktor Hartmann, der kurz zuvor (1873) verstorben war und zu Mussorgskis besten Freunden gezählt hatte, und schildert die Eindrücke, die der Komponist bei der Betrachtung von einigen dieser Bilder empfing. Die so entstandene – übr-

gens dem bedeutenden russischen Kunstkritiker Wladimir W. Stassow gewidmete – Komposition, ein äußerst plastisches, nuancenreiches und nach Charakter und Stil ganz und gar russisches Werk, enthält die musikalische Darstellung von zehn Bildern Hartmanns und gliedert sich demgemäß in zehn Teile. Die einzelnen Sätze werden durch thematisch immer ähnliche sogenannte „Promenaden“ verbunden, die gleichsam das Promenieren von Bild zu Bild wiedergeben.

Die in ihrer klanglichen Differenzierung fast orchestral konzipierte Klavierkomposition reizte verständlicherweise andere Komponisten zur Instrumentation, wobei die Orchesterfassung des französischen Impressionisten Maurice Ravel aus dem Jahre 1926 eine große Popularität errang. 1954 schuf der Moskauer Professor S. Gortschakow, Lehrer am Konservatorium, Dirigent und Komponist, eine neue Instrumentierung des berühmten Werkes. Er unternahm damit – in genauester Anlehnung an Mussorgskis Klavierstücke, ohne jede Umstellung oder Veränderung – den Versuch, gegenüber der gewiß meisterhaften, farbigeren, jedoch in ihrer Wirkung vom Original sehr verschiedenen Ravelschen Fassung dem Original selbst näherzukommen, vor allem das für Mussorgskis Stil typische herauszuarbeiten und das starke nationale Element der Suite noch offener zu Tage treten zu lassen. Gortschakows Fassung, die hier zur konzertanten deutschen Erstaufführung gelangt, nachdem sie Kurt Masur bereits in einer Rundfunkproduktion vorgestellt hat, ist in diesem ihren Anliegen etwa mit Schostakowitschs Neubearbeitung von Mussorgskis Oper „Boris Godunow“ zu vergleichen.

Im folgenden sei das Programm, der Inhalt der einzelnen „Bilder einer Ausstellung“ kurz erläutert. Nach der als Einleitung erklingenden „Promenade“ folgt als erstes Bild „Gnomus“. Die Vorlage dazu war ein Entwurf Hartmanns für einen holzgeschnitzten Nußknacker in der Form eines grotesken, buckligen, krummbeinigen Zwerges, dessen plumpe, ungelente Bewegungen in Mussorgskis Komposition durch große Intervallsprünge, hinkende Rhythmen, unerwartete Stockungen charakterisiert werden.

Eine lyrisch-elegische Ständchenmelodie fand der Komponist für das zweite Bild, „Das alte Schloß“ betitelt. Hartmann hatte den Vorwurf seines Bildes, das eine italienische Landschaft mit einer Burg und einem Sänger im Vordergrund zeigt, auf einer Studienreise in Italien gesehen.

Die Gärten der „Tuilerien“ in Paris sind der Schauplatz einer eleganten musikalischen Genreszene, die spielende und streitende Kinder schildert.

„Bydlo“ nennt sich das nächste Bild. Ein rumpelnder polnischer Ochsenkarren mit riesengroßen Rädern, der diesen Namen trägt, kommt des Weges.

Das „Ballett der Küchlein in ihren Eierschalen“ geht auf Kostümentwürfe Hartmanns für eine Ballettaufführung zurück. Mussorgskis Komposition ist in leichtem Scherzcharakter gehalten; die Küchlein hacken an ihren Schalen, tanzen graziös und piepsen in Vorschlägen und Trillern.

Die scharfe, treffende Charakterisierung zweier polnischer Juden, eines reichen und eines armen, gibt der Komponist in „Samuel Goldenberg und Schmuyle“ in einem musikalischen Dialog. Hartmann zeichnete die beiden im Ghetto von Sandomir.

Marktgeschwätz und Streiten kreischender, keifender Weiber schildert der siebente Teil der Suite, „Der Marktplatz von Limoges“, in einem besonders anschaulichen Klangbild nach einem Aquarell Hartmanns.

Eine düstere Episode bringen die „Katakomben“. Durch die Vorlage, ein Selbstporträt Hartmanns in den Pariser Katakomben, wird in einer gespenstischen Vision die Erinnerung an den toten Freund heraufbeschworen. Den zweiten Teil dieses Satzes überschrieb der Komponist „Cum mortuis in lingua mortua“ („Mit den Toten in der Sprache der Toten“) und gestaltete ihn gleichsam zu einer Zwiesprache mit dem Verstorbenen.

Hartmanns Bild der „Hütte auf Hühnerkrallen“ der Baba Jaga, der Hexe des russischen Volksmärchens, inspirierte Mussorgski zur musikalischen Darstellung eines wilden Hexenrittes durch die Lüfte.

„Das große Tor von Kiew“ beendet den Zyklus. Das majestätische akkordische Thema dieses letzten Klangbildes wurde aus dem Thema der „Promenade“ abgeleitet. Kraftvoll-feierliche Klänge von typisch nationalrussischem Kolorit gemahnen an alte russische Heldensagen.

Dr. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

26. März 1968, 19.30 Uhr, Steinsaal

4. KAMMERMUSIKABEND

Werke von Webern, Kunad und Beethoven

Anrecht D und freier Kartenverkauf

5., 6. und 7. April 1968, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr Dr. Dieter Härtwig

8. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Lothar Seyfarth

Solist: Peter Rösel, Dresden, Klavier

Werke von Schumann, Prokofjew und Dvořák

Anrecht A

13. und 14. April 1968, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

14. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Freier Kartenverkauf

15. April 1968, 19.30 Uhr, Kongreßsaal

Einführungsvortrag 18.30 Uhr Dr. Dieter Härtwig

5. KONZERT IM ANRECHT C

Dirigent: Kurt Masur

Solistin: Cécile Ousset, Frankreich, Klavier

Werke von Bartók, Mozart und Grieg

Anrecht C

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1967/68 – Chefdirigent: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Dieter Härtwig

Druck: Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, Zentrale Ausbildungsstätte

40679 III 9 5 1,7 368 ItG 009/23/68